

Ralf Frisch

**WAS FEHLT DER
EVANGELISCHEN
KIRCHE?**

Reformatorsche
Denkanstöße



WAS FEHLT DER EVANGELISCHEN KIRCHE?

RALF FRISCH

WAS FEHLT DER EVANGELISCHEN KIRCHE?

Reformatorsche Denkanstöße



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Ralf Frisch, Dr. theol., Jahrgang 1968, ist Professor für Systematische Theologie und Philosophie an der Evangelischen Hochschule Nürnberg, Theologischer Referent der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Dozent am Zentralinstitut studium plus der Universität der Bundeswehr München. Besonders am Herzen liegen ihm die Grundfragen des Glaubens und ihre Vergegenwärtigung, der Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft sowie die bildende Kunst der Moderne.



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gesamtgestaltung: Makena Plangrafik, Leipzig

Coverbild: Margarethe Kollmer, imitating the inside of your eyes with the outside of my hand, © Margarethe Kollmer

ISBN 978-3-374-05031-4

www.eva-leipzig.de

*Für
Annekathrin Preidel
und die Weggefährten*

Wir sind es doch nicht, die da könnten die Kirche erhalten, unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen, unsere Nachkommen werden es auch nicht sein. Sondern der ist es gewesen, ist noch, wird es sein, der da spricht: »Ich bin bei euch bis an der Welt Ende.«

Martin Luther

Wenn schon die Illusion im Leben der Menschen eine so große Macht hat, dass sie das Leben in Gang hält, wie groß ist dann erst die Macht, die eine absolut begründete Hoffnung für das Leben hat, und wie unbesiegbar ist so ein Leben.

Dietrich Bonhoeffer

VORBEMERKUNG

Ich lehne mich mit diesem Buch weit aus dem Fenster. Das ist riskant, weil jemand, der sich weit aus dem Fenster lehnt, leicht das Gleichgewicht verlieren kann. Es ist aber auch erfrischend, weil nicht drin, sondern nur draußen die frische Luft weht, die Körper und Geist neuen Sauerstoff zuführt.

Der Theologe Karl Barth (1886–1968) sah die Gefahr, dass es in den Räumen der Kirche, wenn diese nicht gelegentlich durch reformatorisches Denken gelüftet werden, »zu muffeln« beginnt. »Wer«, so Barth, »eine feine Nase hat, der wird das riechen und schrecklich finden!« Im Christentum »weht die frische Luft des Geistes. Sonst ist es nicht Christentum. Es ist eine ganz und gar ›weltliche‹ Sache: offen zur Menschheit hin ... Man kann wohl oft einen Ekel bekommen vor dem ganzen kirchlichen Wesen. Wer diese Beklemmung nicht kennt, wer sich einfach wohl fühlt in den Kirchenmauern, der hat die eigentliche Dynamik dieser Sache bestimmt noch nicht gesehen. Man kann in der Kirche nur wie ein Vogel im Käfig sein, der immer wieder gegen die Gitter stößt.«¹ – Oder man kann ein Fenster öffnen, tief Luft holen und mit klarem Kopf und leidenschaftlichem Herzen über Gott und die Welt und die Kirche nachdenken. Das habe ich in diesem Buch, das ein sehr persönliches Buch ist, getan. Ich habe dabei kein Blatt vor den Mund genommen. Weil ich es

¹ Karl Barth, Dogmatik im Grundriss, Zürich, 7. Aufl. 1987, 172.

zwischendurch mit der Angst bekam, ob ich das, was ich geschrieben hatte, wirklich so schreiben sollte, war ich mehr als einmal versucht, das Ganze aufgrund der zu erwartenden Kritik an meiner Kirchenkritik sein zu lassen.

Zwei starke Frauen haben mich ermutigt, das Buch trotz meiner Skrupel zu veröffentlichen: Dr. Annette Weidhas, die Programm- und Verlagsleiterin der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig, und Dr. Annekathrin Preidel, die Präsidentin der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Annette Weidhas danke ich für ihr unbestechliches Lektorat, für ihr weitherziges Vertrauen und für ihr weises Einschreiten, wenn ich es zu bunt trieb. Annekathrin Preidel danke ich dafür, dass sie nie an diesem Buch gezweifelt hat. Ihr und den Weggefährten in der Kirchenleitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, die eine höchst vitale, intellektuell und spirituell quicklebendige Widerlegung aller kirchenkritischen Thesen der folgenden Seiten darstellen, widme ich, was ich geschrieben habe.

Mein Buch hätte nicht die von mir gewünschte Gestalt gewonnen, wenn mir nicht Anne Grabmann, die Leiterin Buchherstellung der Evangelischen Verlagsanstalt, nahezu jeden Design- und Layoutwunsch erfüllt und wenn mir die Künstlerin Margarethe Kollmer nicht in letzter Minute einen Filmstill für das Cover zur Verfügung gestellt hätte. Danke!

Prof. Dr. Ralf Frisch
Erlangen, im Mai 2017

INHALT

1. Das erste Wort: Liebe — **15**
2. Selbstkritik: Eine reformatorische Tugend — **19**
3. Religion:
Berauschte Bewusstseinerweiterung — **25**
4. Des Kaisers neue Kleider:
Die Nacktheit der evangelischen Kirche — **35**
5. Keine Angst vor der Zukunft:
Jedem Ende wohnt ein Zauber inne — **38**
6. Die Unverschämtheit der Kinder Gottes:
Geistesgegenwärtige Seismographie — **40**
7. Das christliche Abendland:
Denk- und Glaubensraum der Freiheit — **42**
8. Das Kreuz Jesu:
Platz für Glaubenszweifel und Atheismus — **45**
9. Das Christentum:
Religion angstfreien Anderssehens — **47**
10. Der Weg, die Wahrheit und das Leben:
Die Liebe Jesu Christi — **50**
11. Die Größe wahrer Religion:
Verteidigung des Anderen und Liebe
zum Eigenen — **57**

12. Ein theologisches Tabu:
Gut vom Gericht über das Böse reden — **60**
13. Plädoyer für eine islamische Renaissance:
Navid Kermanis Friedenspreisrede — **67**
14. Selbstbanalisierung:
Keine geringe Gefahr des Protestantismus — **71**
15. Perspektivenwechsel:
Feste des Nichtwiedererkennens feiern — **75**
16. Die Erotik des Glaubens:
Sinn und Geschmack für das Universum — **79**
17. Die Frage aller Fragen: Wer und wo sind wir? — **84**
18. Das transparente All:
Wie geschaffen für das Auge des Menschen — **90**
19. Mit dem Kopf durch das Firmament:
Die christliche Weltbildrevolution — **94**
20. Eine evangelische Sehschwäche:
Blindheit für das Geheimnis der Welt — **97**
21. Tiefenschärfe statt Verblendung:
Der christliche Glaube — **100**
22. Der neue Atheismus:
Engstirnigkeit und geistiger Raumverlust — **103**
23. Erschöpfung im Unwesentlichen:
Die Falle kirchlichen Handelns — **107**
24. Vergottung von Kommunikation:
Die Misere der Aufmerksamkeitskultur — **112**
25. Das Metaphysische:
Jenseits von Faktizität und Postfaktizität — **117**

26. Verrücktwerden in die Nähe Gottes:
Staunender Glaube — **121**
27. Christliche Aufklärung:
Buße und Reformation des Denkens — **125**
28. Initiation durch das Evangelium:
»Welcome to the real world!« — **129**
29. Kirchen: Krafträume am Puls des Seins — **131**
30. Fundamentalität statt Fundamentalismus:
Kennzeichen einer wesentlichen Kirche — **135**
31. Die Barmer Theologische Erklärung:
Kritik der Letztgültigkeit des Vorletzten — **142**
32. Soziale Medien:
Narzisstische Selbstbespiegelungsräume und
Erosionsbeschleuniger der Demokratie — **145**
33. Spiritualität:
Im Kontakt mit den letzten Dingen — **153**
34. Naturwissenschaftlicher Dogmatismus:
Selbstverstümmelung des Homo sapiens — **161**
35. Postfaktizität und Fundamentalismus:
Ausdrucksformen metaphysischer Leere — **165**
36. Hegels Diagnose:
»Ein Volk ohne Metaphysik ist zum
Untergang verurteilt.« — **170**
37. Der metaphysisch entwurzelte Mensch:
Leichte Beute herrenloser Gewalten — **175**
38. Wunschloser Unglaube:
Der Atheismus der Gleichgültigkeit — **178**

39. Kirche für das Volk:
Heiliger Zufluchtsort der Weltwunden — **184**
40. Kirche am Scheideweg:
Verweltlichung oder Weltfremdheit? — **190**
41. »Zeige deine Wunde«:
Heilsames Innehalten statt sinnlose
Selbstüberlastung — **192**
42. Die Crux des Protestantismus:
Menschwerdung als Unkenntlichkeit — **198**
43. Vorauseilende Selbstabschaffung:
Evangelische Theologie an der Universität — **203**
44. Selbsterhaltung durch Unbestimmtheit:
Die Dialektik volkskirchlichen
Überlebenwollens — **209**
45. Inhaltsleere Reformation:
Konturlose christliche Freiheit — **213**
46. Die ethisierte Kirche:
Stillosigkeit statt Sinn für das Heilige — **221**
47. Moralischer Atheismus:
Das Wesen der Verkündigung Jesu? — **229**
48. Am Horizont:
Die Auflösung der Volkskirche und der
Advent einer neuen Religion — **233**
49. Abendländische Konfrontationen:
Aggressive islamische Religiosität im
christlich-religiösen Vakuum — **239**

50. Der gekreuzigte Christus:
Gottes letztes Wort zum Thema Religion
und Gewalt — **242**
51. Kirche ohne Kirchenmitgliedschaft:
Spirituelle Fitnessstudios und heilige
Übergangsrituale — **246**
52. Schizophrene Selbstverständnisse:
Pfarrer oder Priester? — **252**
53. Evangelische Professionalität:
Sorgfalt, Liebe, Stil, Profil und
Konzentration — **256**
54. Lernen durch Schmerz:
Die Apokalypse als Chance? — **260**
55. Soteriologie statt Selbsterrettung:
Christ, der Retter, ist da! — **263**
56. Evangelisch katholisch:
Eine Verklärung des Mittelalters — **265**
57. Zukunftsmusik: Das Jahr 2068 — **270**
58. Eine neue Hoffnung:
Kirche mit Sinn für Himmel und Erde — **277**
59. Das letzte Wort: Liebe — **280**

1. DAS ERSTE WORT: Liebe

Ich habe dieses Buch aus Liebe zur evangelischen Kirche und aus Liebe zum christlichen Glauben geschrieben. Diese Liebe ist eine glückliche Liebe. Denn die evangelische Kirche in Deutschland ist liebenswert. Sie ist in guten Händen. Hinter ihr stehen kluge Köpfe. In ihr schlagen weite Herzen. Viele Menschen auf diesem Globus beneiden den deutschen Protestantismus um seine Möglichkeiten, um seine Infrastruktur, um sein haupt-, neben- und ehrenamtliches Personal, um seine Mittel, um seine pastorale und theologische Professionalität, um seine Privilegien, um seinen Einfluss und um seine große Vergangenheit. Deutschland ist das Mutterland der Reformation. Die evangelische Kirche in Deutschland hat Substanz.

Dennoch kehren ihr immer mehr Menschen den Rücken. Die Zahl der Kirchnaustritte in Deutschland ist hoch. Viele Gottesdienste sind gespenstisch schlecht besucht. Woran liegt das? Liegt es am immer selbstverständlicher werdenden Atheismus und am viel beklagten Traditionsabbruch unserer ehemals christlichen Gesellschaft? Aber warum wenden sich dann auch Menschen, die sich als Christen verstehen, von der Kirche ab? Lieben sie, die ihren Glauben und Gott lieben, ihre Kirche nicht mehr? Sagt und gibt ihnen die Institution Volkskirche nichts? Ist sie nichtssagend, weil sie in ihr keine spirituelle Erfüllung finden, die sie dann anderswo suchen – etwa in Freikirchen oder jenseits der organisierten Kirche? Und falls dem so sein sollte: muss man es einfach

hinnehmen, dass Christentum und Volkskirchlichkeit in der Moderne auseinanderdriften und dass es eben der Geist unserer Zeit ist, dass sich religiös ansprechbare Menschen als selbstbestimmte »Drifter« verstehen und die Bereitschaft, sich lebenslang an eine Institution oder eine Organisation zu binden, schlicht nachlässt? Oder liegt es an der Kirche selbst, dass sich immer mehr Menschen nicht mehr mit ihr identifizieren können? Ist die Kirche vielleicht kein Ort mehr, an dem Menschen die Erfahrung der Gegenwart des Heiligen machen können? Steht die Kirche nicht mehr zu ihren religiösen Inhalten? Ist sie religionsvergessen? Ist sie gar gottesvergessen? Und kreiden ihr die Menschen genau dies an, weil sie sich wünschen, dass die Kirche das ist, was sie eigentlich sein sollte: ein Ort der Begegnung mit dem Göttlichen?

Es gibt unzählige Studien, die das Phänomen der Entkirchlichung aus unterschiedlichsten Perspektiven beleuchten und unterschiedliche Gründe dafür suchen und finden, warum sich Menschen von der sichtbaren Institution Kirche distanzieren oder nie auf die Idee kämen, sich für die Kirche zu interessieren. Ich könnte auf den folgenden Seiten all diese Analysen präsentieren und in der dritten Person Singular oder Plural, also aus der Außenperspektive, eine Antwort oder viele Antworten auf all die soeben gestellten Fragen finden. Aber ich wähle einen anderen Weg – den heikleren und riskanteren, weil unweigerlich subjektiveren Weg der ersten Person Singular. Ich frage mich, warum ich – theologischer Hochschul-lehrer und theologischer Begleiter und Referent der Leitung dieser Kirche – selbst nicht nur glücklich, sondern auch unglücklich in meine Kirche verliebt und von der real existierenden Kirche enttäuscht bin. Woran liegt es,

dass ich mich in der Kirche keineswegs wie ein Vogel im Käfig, sondern zu Hause fühle und in keiner anderen Institution arbeiten möchte, aber mich zugleich aus tiefstem Herzen nach einer anderen evangelischen Kirche sehne? Was trübt meine Liebe? Und was müsste geschehen, dass ich wieder ungetrübt glücklich in diese Kirche verliebt wäre und mir nichts mehr von ihr und in ihr zu wünschen übrig bliebe?

Dieses Buch in der ersten Person Singular ist eine Liebeserklärung an den christlichen Glauben und eine Liebeserklärung an die evangelische Kirche. Zugleich ist es Ausdruck einer enttäuschten Liebe. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass ich eines Tages doch noch mein Glück just in jener Kirche finde, in die ich manchmal so unglücklich verliebt und von der ich manchmal so enttäuscht bin. Ich halte es mit dem Osterlied² von Paul Gerhardt (1607–1676): »Die Trübsal trübt mir nicht/mein Herz und Angesicht.« Und ich halte es mit dem Philosophen Theodor W. Adorno (1903–1969), der schrieb: »(D)er Schritt aus Trauer in Trost ist nicht der größte, sondern der kleinste.«³ Gewiss hat auch Jochen Klepper (1903–1942) Recht, dessen berühmtes Adventslied mit dem Vers beginnt: »Die Nacht ist vorgedrungen, / der Tag ist nicht mehr fern.«⁴ – Es gibt also Hoffnung. Zweifellos. Und sie ist begründet. Denn die evangelische Kirche hat ungeheure Ressourcen.

² Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen, München 1994, 225.

³ Theodor W. Adorno, Kierkegaard. Konstruktion des Ästhetischen, Gesammelte Schriften Bd. 2, hrsg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main 1979, 200.

⁴ Evangelisches Gesangbuch, a. a. O., 52.

Weil ich glaube, dass Enttäuschung, Schmerz und Selbsterkenntnis die ersten Schritte auf dem Weg der Besserung sein können, habe ich dieses Buch geschrieben. Und ich würde mich freuen, wenn es für Sie, die Sie es lesen, weil Sie noch eine Rechnung mit der Kirche offen und mit ihr noch nicht abgeschlossen haben, zu einem Denkanstoß der Inspiration wird. Geben Sie die Hoffnung nicht auf und lassen Sie sich, wenn Sie wie ich von der evangelischen Kirche gelegentlich gelinde oder gehörig enttäuscht sein sollten, von dieser Enttäuschung nicht davon abhalten, der Kirche der Reformation treu zu bleiben und sie im Geist Jesu Christi gemeinsam mit Anderen so zu gestalten, dass sie als reformatorische Kirche kenntlich ist und bleibt!

2. SELBSTKRITIK:

Eine reformatorische Tugend

Dass evangelische Christen und Christinnen von der Kirche enttäuscht sind und sie kritisieren, weil sie ihnen am Herzen liegt – und nicht etwa, weil sie den christlichen Glauben und die christliche Kirche an sich verachten –, ist weder verwunderlich noch skandalös, noch sollte es ein Tabu sein. Es sind Menschen, die die Kirche verkörpern und ihre Inhalte transportieren. Menschen können Großartiges bewirken. Sie können aber auch Fehler machen und sich irren: etwa so, wie bei dem bekannten Kindergeburtstagsspiel »Stille Post«, das uns lehrt, dass nach vielen Stationen leiser Mund-zu-Ohr-Kommunikation am Ende ein anderes Wort ankommen kann als das Wort, das am Anfang eingeflüstert wurde. Was in einer bestimmten Phase der kirchlichen Überlieferungsgeschichte kommuniziert wird, kann aus unterschiedlichsten Gründen nicht das sein, was ursprünglich kommuniziert wurde oder kommuniziert werden sollte.

Die Erkenntnis, dass die römisch-katholische Kirche einer bestimmten historischen Gegenwart nicht der ursprünglichen Idee von Kirche entsprach, aber sich dieser Sinn zurückgewinnen ließ, stand am Anfang der Reformation der Kirche des 16. Jahrhunderts. Sie war gewissermaßen die Urerkenntnis des Protestantismus. Die Reformatoren hatten jedoch eine hohe Hürde zu nehmen. Denn war die Kirche nicht heilig? Waren ihre Päpste, Bischöfe, Synoden und Priester nicht unantastbar, weil sie

ja doch Heilmittler und nicht einfach nur Menschen, sondern gleichsam gottmenschliche Zwischenwesen waren? Der Blick ins Neue Testament zeigte den Reformatoren – allen voran Martin Luther (1483–1546) – allerdings, dass kein Mensch mehr als ein Mensch und dass der einzige Heilmittler Christus ist. Die Tatsache, dass das Apostolische Glaubensbekenntnis die Kirche als heilige Kirche bekennt, bedeutet aus Luthers Sicht weder, dass die Kirche zwischen Mensch und Gott steht und am Nadelöhr des heilsspendenden Priesters niemand vorbei kommt, noch, dass sie aus theologisch, spirituell und moralisch vollkommenen Menschen besteht. Die Kirche – so die Reformatoren – ist allein deshalb eine Gemeinschaft der Heiligen, weil sie eine Gemeinschaft der Geheiligten ist. Alle Getauften sind Priester, weil der Geist Christi, des Herrn der Kirche, in ihnen lebendig ist und in ihnen Gestalt gewinnt. In der Kirche, dem Leib Christi, wird dies bezeugt und erfahrbar. Und weil vor Gott alle Menschen gleich, weil alle Menschen Menschen sind und weil alle Menschen allein aufgrund der Gnade und der Barmherzigkeit Gottes leben, können – so Martin Luther – Päpste, Synoden und Bischöfe irren. Sie sind nicht unfehlbar, weil sie nicht Gott, sondern fehlbare Menschen sind. Und so gibt es denn keinen theologischen Grund dafür, dass sich gerade die evangelische Kirche, die sich auf Martin Luther beruft und deren Lebenselement die Inspiration und Vergebung ihres Herrn Jesu Christi ist, für fehlerlos halten wollen und mit theologischer Selbstkritik Schwierigkeiten haben sollte. Gerade den Reformatoren, die die Kirche ihres Herrn Jesu Christi liebten, war es darum zu tun, dass sich die Kirche reformwillig und reformfähig zeigen muss, wenn dies um Christi wil-

len geboten und an der Zeit ist. Dieses aus Liebe geborene und theologisch motivierte Reformationswollen war der Motor der Reformationen des 16. Jahrhunderts, und mit dem Slogan »*Ecclesia semper reformanda!*« erklärte die reformatorische Kirche ihre ständige Reformationsbereitschaft geradezu zu ihrem Prinzip. Die evangelische Kirche kann und darf also kein Interesse daran haben, die Augen vor den Dingen zu verschließen, die es zu verändern und zu reformieren gilt, wenn sie wirklich Kirche Jesu Christi bleiben will. Wer aber die Augen wirklich offen hält, muss unter Umständen auch bereit sein, radikale Konsequenzen in den Blick zu nehmen.

Weil die Institution Kirche aus evangelischer Sicht keine Heilmittlerin ist, es also nicht Priester sind, die dafür sorgen, dass Gott uns Menschen gewogen bleibt, hat der Protestantismus die Herausbildung von Frömmigkeiten begünstigt, die – überspitzt formuliert – ihr Heil in der Flucht aus der Kirche oder schlicht unabhängig von der Kirche suchten und möglicherweise sogar fanden und bis heute finden. Wenn man Luthers Einsicht der Gottesunmittelbarkeit jedes und jeder Einzelnen und seine Kritik der Heilmittlerschaft der Institution Kirche ernstnimmt, kann und darf man diese Kirchenflucht eigentlich nicht beklagen oder muss zumindest damit leben, dass das, was die Kirche evangelisch macht, die sichtbare Kirche zum Verschwinden bringt. »Die prekäre Balance aus Zugehörigkeit und Desinteresse schädigt die Institution, aber sie zählt zu den Phänomenen, die der deutsche Protestantismus nicht los wird, weil er sie selbst produziert. Denn der protestantische Glaube bestimmt sein Verhältnis zu Gott nun einmal nicht aufgrund seines Verhältnisses zur Kirche, sondern geht den

Weg sekundärer Institutionalisierung.«⁵ Bereits in dieser Beobachtung zeigt sich, dass das seit Jahrhunderten evangelischerseits befürchtete und durch eine zunehmende Zahl von Kirchaustritten derzeit womöglich beschleunigte Ende der Institution Volkskirche dem Protestantismus gewissermaßen im Blut liegt. Dass es auch evangelisch sein könnte, dass es die Institution Kirche irgendwann nicht mehr gibt und die Volkskirche aus protestantischen Gründen zugrundegeht, ist die Crux des reformatorischen Protestantismus. Jedes Nachdenken über die Zukunft der evangelischen Kirche, das mit dem Gedanken einer erneuerten Kirche spielt, steht daher auch vor der Herausforderung, sich immer wieder mutig bewusst zu machen, dass das Ende der Volkskirche, wie wir sie heute in Deutschland erleben, keine Katastrophe wäre, ja sogar ein Zeichen dafür sein könnte, dass es in unserer Gesellschaft auch andere Akteure gibt, die das, wofür die evangelische Kirche steht, auf ihre Weise und vielleicht sogar besser erfüllen. Was man Säkularisierung nennt, muss mitnichten das Vergessen des Christlichen sein. Es könnte auch seine Verwirklichung im nichtchristlichen oder sogar nichtreligiösen Gewand sein. Wer die Kirche, wie sie ist, kritisiert, sollte dies also nicht allein deshalb tun, weil er oder sie will, dass diese Kirche um jeden Preis – und sei es um den Preis ihrer geistlichen und theologischen Substanz – in irgendeiner vertrauten institutionellen Form weiterexistiert.

⁵ So Michael Moxter, In beweglichen Grenzen. Die Mitglieder und ihre Kirche in: Weltsichten, Kirchenbindung, Lebensstile. Vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2003, 76.

So schwer es fällt, sich von lieb gewonnenen Formen von Kirche zu verabschieden, so sehr könnte es also gerade reformatorisch geboten sein, den Gedanken eines solchen Abschiedes nicht zu tabuisieren, um geistig und geistlich wirklich frei und wirklich evangelisch zu bleiben. Das Gedenken der Reformation darf jedenfalls kein Festhalten an der Vergangenheit, es muss eine Erinnerung an die Zukunft sein. Oder – pathetischer und in Abwandlung eines dem Komponisten Gustav Mahler (1860–1911) zugeschriebenen Zitats formuliert: Reformation ist Bewahrung des Feuers, nicht Anbetung der Asche. Dass das Wort »Asche« umgangssprachlich auch als Bezeichnung für Geld verwendet wird, steht auf einem anderen Blatt. Diese Bedeutung muss an dieser Stelle nicht unbedingt mitgehört werden. Es schadet aber andererseits auch nicht, sie mitzuhören.

Um nach dem Ende der Reformationsjubiläumseuphorie des Jahres 2017 nicht verkatert aufzuwachen und in den Jahren danach kein blaues oder graues Wunder zu erleben, darf und muss man also einen kritischen Blick auf die Kirche der Gegenwart werfen und fragen, wie es um die Zukunft des deutschen Protestantismus nach 2017 bestellt sein könnte und sollte. Wenn dieser kritische Blick der Blick eines Menschen ist, der seine evangelische Kirche liebt und sie keineswegs in Grund und Boden kritisieren will, sondern von Herzen evangelischer Christ und Diener seiner Kirche ist, dann ist diese Kritik womöglich umso sachdienlicher, umso glaubensdienlicher und umso kirchendienlicher.

Aber warum bin ich von der deutschen evangelischen Kirche enttäuscht? Welche Gefahren könnten ihr drohen? Welche Weichenstellungen könnten sie gefährden?

Was sollte in der evangelischen Kirche anders werden?
Und warum? Was fehlt der evangelischen Kirche?

Das Nachdenken über diese Fragen ist mein Beitrag,
Verantwortung für eine reformatorische Kirche der Zu-
kunft zu übernehmen.

3. RELIGION:

Berausende Bewusstseinsweiterung

In unserer Gegenwart pflegen viele Menschen ihre christliche Religiosität in unterschiedlichsten Facetten und Schattierungen auch außerhalb der Kirche. Dennoch ist und bleibt die Kirche der sichtbarste Ort, an dem die christliche Religion kommuniziert wird. Ebenso wie der Mensch und ebenso wie die Kirche ist auch die Religion eine durchwachsene Angelegenheit. Religiöse Gefühle können durchaus gemischte Gefühle sein. Die Brille des Glaubens taucht – auch, wenn manche sich dies wünschen und genau deshalb religiös sind – nicht alles in ein rosarotes Licht. Religion kann uns Trost, Geborgenheit und tiefe Gelassenheit spenden. Aber sie ist kein Opium des Volkes. Und auch die Volkskirche ist nicht das Opium des Volkes. Sie erfüllt – jedenfalls aus evangelischer Sicht – nicht die Funktion, Menschen mit Morphinschwaden in ein Jenseits ihres Alltagsbewusstseins zu versetzen und wegdämmern zu lassen. – Oder doch?

Ich will im Folgenden zumindest mit dem Gedanken spielen, dass sich die christliche Theologie die Religionskritik des Philosophen Karl Marx (1818–1883) vielleicht zu unhinterfragt zu eigen gemacht und die bewusstseinsweiternden und berausenden Wirkungen der Religion vergessen haben könnte. Es war bekanntlich Marx, der Religion als Opium interpretierte, dessen Konsum soziale und politische Veränderung verhindere, weil es den Menschen ruhig stelle, ihn sich bis zu seiner Befrei-

ung am Sankt-Nimmerleinstag ins gesellschaftliche Jammertal fügen lasse und ihn am revolutionären, gesellschaftsverändernden Handeln hindere. Die absolutistischen Preußenkönige konnten nach dem Motto »Brot, Spiele und Religion« nicht genug von Pfarrern bekommen, die die Untertanen bei Laune hielten und auf das Jenseits vertrösteten, damit sie ja nicht auf die Idee kämen, dieses Jenseits schon im Diesseits zu verwirklichen und etwas an ihrer sozialen Lage ändern zu wollen. Ein solches Verständnis von Religion hielt Marx für fatal. Ihm zufolge gilt es vielmehr, das sozialrevolutionäre Potenzial des jüdisch-christlichen Glaubens politisch, ökonomisch und gesellschaftlich so zu verwirklichen, dass das Seufzen der Kreatur verstummt und dass es keiner religiösen Vertröstung auf ein jenseitiges Reich Gottes und infolgedessen überhaupt keiner Religion mehr bedarf. Nach der Revolution aller gesellschaftlichen Verhältnisse muss, so Marx, der Mensch kein religiöses Opium mehr konsumieren, weil das, worüber er seufzt und was der christliche Glaube ersehnt, verwirklichte gesellschaftliche Realität ist.

Marx notierte zwischen den Jahren 1843 und 1844 folgende berühmt gewordenen Sätze: »Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen jene Welt, deren geistiges Aroma die Religion ist. Das *religiöse* Elend ist in einem der *Ausdruck* des wirklichen Elendes und in einem die *Protestation* gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das *Opium* des Volkes. Die Aufhebung der Religion als des *illusorischen* Glücks des Volkes ist die Forderung seines *wirklichen* Glücks. Die Forderung, die Illusi-

onen über einen Zustand aufzugeben, ist die *Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf*. Die Kritik der Religion ist also im Keim die *Kritik des Jammertales*, dessen *Heiligenschein* die Religion ist.«⁶

Hat Karl Marx etwas Wesentliches und Wahres erkannt und sich zugleich am Ende grundlegend getäuscht? Hatte er Recht, als er die Religion Opium des Volkes nannte? Und hatte er Unrecht, als er forderte, man müsse dem Volk dieses Opium rauben, das Proletariat auf die Barrikaden treiben und dazu nötigen, für einen Zustand zu kämpfen, in dem es sich nicht mehr nach Opium sehnt? Hatte er Unrecht, weil das Volk eben – auch, wenn es ihm den Verstand trübt und es dumpfsinnig macht – lieber Opium konsumiert, statt Revolution zu machen? Wenn dem so sein sollte, dann täuscht sich aber die evangelische Kirche genauso wie Karl Marx, wenn sie meint, ihr Auftrag bestehe ausschließlich darin, Anwältin gesellschaftlicher und politischer Zustände zu sein, in welchen Religion, weil ihre Ideen verwirklicht sind, nicht mehr notwendig ist. Die evangelische Kirche täuscht sich, wenn sie meint, ihr Auftrag bestehe weniger in religiöser, sondern vielmehr in politischer Bewusstseinsbildung. Könnte es sein, dass das Problem des gegenwärtigen Protestantismus darin liegt, dass er die marxistische Religionskritik so verinnerlicht und so als Wesenszug der Kirche äußerlich sichtbar gemacht hat, dass Religion in der evangelischen Kirche zum Bedauern vieler religionssehnsüchtiger Christen und Nichtchristen kein Thema mehr ist und kei-

⁶ Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, Karl Marx/Friedrich Engels, Werke Bd. 1, Ost-Berlin 1976, 378–391, dort 378 f.